

Posing und Posting

Marie-France Rafael
über zeitgenössische
Kunst auf dem Handy

Gegenwartskunst wird heute online genossen, Ausstellungen zu besuchen im echten Leben, auch „Real Life“ genannt, ist von gestern. Zwar werden sie nach wie vor in Galerien und Museen ausgerichtet, schielen in Wirklichkeit jedoch vor allem auf die Verbreitung in den digitalen Kanälen. Plattformen wie „Contemporary Art Daily“ firmieren als Schaufenster, gleichsam als White Cube im Internet; das Onlinemagazin „KubaParis“ liefert frei Haus kurze Besprechungen, macht also ganz nebenbei auch die Kunstkritik überflüssig, ist im Netz doch jeder ein Kritiker. Aber, kurzes Innehalten, sind wir tatsächlich schon so weit? Sollte die – phänomenologisch gesprochen – leibliche Wahrnehmung von Kunst und damit eine fundierte Betrachtung und Beurteilung wirklich schon überholt sein?

Mit entwaffnender Offenheit schildert die Kunsthistorikerin Marie-France Rafael, wie sie beim Kuratieren einer Ausstellung im Münchner Off-Space „BNKR“ vor einigen Jahren ständig daran dachte, was sie wann, wo und vor allem originell posten müsse – und die Schau schon auf Instagram stattfand, bevor sie überhaupt eröffnet wurde. Da schwante der 1984 geborenen, an der Zürcher Hochschule der Künste lehrenden Autorin, dass die „analoge Ausstellung“ inzwischen „weniger als materielle Basis denn als virtuelles Äquivalent ihrer medial vernetzten (Re-)Präsentation“ zu verstehen sei.

Wer noch immer an Tuchfühlung mit Kunst interessiert ist, könnte diese „Kernthese“ der Autorin als absurd ansehen. Die Besucherzahlen von Museen und Biennalen sprechen ja auch eine andere Sprache. Aber es gibt längst Werke, in denen die Schnittstelle von analoger und digitaler Rezeption als Bestandteil ihrer selbst produktiv gemacht wird, wie es etwa bei der viel diskutierten Performance „Faust“ von Anne Imhof der Fall ist – eine der meistdiskutierten Arbeiten der zeitgenössischen Kunst, in Szene gesetzt im deutschen Pavillon der Biennale in Venedig 2017. Rafael schildert, wie diese Performance von einem Publikum lebte, das dem Geschehen mehr durch die Kamera des Smartphones folgte als mit eigenen Augen. Ein Publikum, das fotografierte, filmte, seine Eindrücke im Internet hochlud und damit letztlich sogar eine Urhebererschaft an den befremdlichen Bildern behaupten konnte, als ob diese Performance im Netz überhaupt erst erschaffen worden sei.

In den vier Kapiteln tritt Rafael als Zeitgenossin hervor, die einerseits Autorinnen wie Chris Kraus gelesen, andererseits das Handy als Körperteil anzusehen gelernt hat, was sie nüchtern und selbstironisch konstatiert. Sie kombiniert eine erzählerische Ebene mit Reflexionen über Selfies, die Gesellschaft der Singularitäten und das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, um ein anderes Schreiben über „Kunst in postdigitalen Zeiten“ auszuprobieren, das die Online-Gegenwart in die Kunstbetrachtung einfließen lässt. Verhandelt wird durchweg – auch das eigene – „Posing und Posting“ als selbstverständlich gewordene Lebenspraxis. Autofiktionale Beobachtungen verschränken sich dabei mit seriös zitierter soziologischer Literatur.

Am Ende denkt sich Rafael in die von Amalia Ulman erdachte Figur einer jungen Frau, die sich auf Instagram und Facebook mit Schönheits Eingriffen einen neuen Look und ein neues Ich zulegen wollte und damit 2014 viral ging. Viele der rund neunzigtausend Follower reagierten seinerzeit empört, als sie erfahren mussten, dass die Heranwachsende nur als Fake-Figur in Ulmans Werk „Excellences & Perfections“ existierte. Für Rafael stellt die Geschichte eine neue Form des Spektakels dar, bei dem niemand mehr weiß, wofür er eigentlich stehen soll, „wahrscheinlich für gar nichts“. Immerhin bestätigt sie Eva Illouz' schon 2011 ins Spiel gebrachte Feststellung vom „mühseligen Prozess der Ich-Bildung qua Ware“, dem heute samt und sonders jeder unterliege.

Schauen wir noch kurz auf den Instagram-Account von Marie-France Rafael. Er war mal gesperrt, berichtet sie, ist nun wieder zugänglich und verzeichnet aktuell 293 Follower. Das scheint ausbaufähig, und eine Neuigkeit darf nicht fehlen: „My book is out NOW!“

GEORG IMDAHL



Marie-France Rafael:

„Passing Images“.

Kunst in post-

digitalen Zeiten.

Floating Opera Press,
Berlin 2022.

104 S., Abb., br.,
16,- €.